

Domprediger Stefan Scholpp

Epiphania, 6. Januar 2025, 19 Uhr

Machtansprüche

Predigt zu Matthäus 2, 1-12

Da Jesus geboren war zu Bethlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, ihn anzubeten. Als das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem, und er ließ zusammenkommen alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes und erforschte von ihnen, wo der Christus geboren werden sollte. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem in Judäa; denn so steht geschrieben durch den Propheten: »Und du, Bethlehem im Lande Juda, bist mitnichten die kleinste unter den Fürsten Judas; denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll.« Da rief Herodes die Weisen heimlich zu sich und erkundete genau von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, und schickte sie nach Bethlehem und sprach: Zieht hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder, dass auch ich komme und es anbetet. Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hocheifrig und gingen in das Haus und sahen das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe. Und da ihnen im Traum befohlen wurde, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren, zogen sie auf einem andern Weg wieder in ihr Land.

I

Die Heiligen Drei Könige als Kindergeschichte. So wird das Evangelium des Epiphania-Tages am liebsten erzählt und ausgedeutet. Die letzte biblische Geschichte des weihnachtlichen Zyklus, die auch öffentlich aufgeführt wird. Jahr für Jahr ziehen Kinder durch die Straßen, singen mehr oder weniger begeistert Lieder und sammeln für den guten Zweck. In diesem Jahr für Kinderrechte weltweit. Und heuer sind schon auch Königinnen zu finden unter den so genannten Sternsängern, manchmal stehen sie im Prinzessinnen-Kostüm von Fasching neben dem König aus Afrika, der sich seine Haut nicht mehr dunkel anmalen muss. Wunderbare Diversität, ausdeutend die Legende von den diversen Herkunftsländern der Magier aus dem Osten, über deren Zahl sich die Bibel genauso ausschweigt wie über ihre royalen Stammbäume. Sterndeuter werden gemeint sein mit dem griechischen Wort μάγοι, das da im Urtext steht. Sie gehen von Haus zu Haus und wurden heute auch vom Bundespräsidenten und vom Regierenden Bürgermeister empfangen; Morgen haben sie sich im Kanzleramt angesagt. Dann bringen sie den Segen „20 * C + M + B * 25“ Über den Haustüren an, was natürlich nicht heißt: Caspar, Melchior und Balthasar, sondern „Christus mansionem benedicat“, Christus segne dieses Haus auch in diesem Jahr. Der Segen des Christus über Schloss Bellevue und dem Roten Rathaus, über vielen katholischen und auch manchen evangelischen Haustüren. „Wie schön“, denken viele Erwachsene, und greifen tief ins Portemonnaie und in die Bonbontüte.

Diese harmlose Reduktion der Erzählung im Matthäusevangelium, die auch wir eben mit dem „Einzug der Könige“ angespielt haben, verbirgt natürlich geschickt die eigentliche Pointe der Geschichte, einer Geschichte von Macht, Irrtümern und tödlichen Komplotten. Sie nimmt eine zentrale Botschaft Jesu von Nazareth vorweg: Die Kritik an irdischen Machtansprüchen. Aber dazu muss die Geschichte, obwohl wir sie eben gehört haben, noch einmal nacherzählt werden, und zwar über ihr liturgisches Ende hinaus und unter Hinzufügung von einigen historischen Fakten.

II

Vielleicht war ihre Entdeckung zufällig, vielleicht das Ergebnis jahrelanger Forschungen. Ob sie ihre heiligen Bücher konsultiert oder Karten des Sternenhimmels studiert haben, ist nicht überliefert. Auch nicht, ob sie gemeinsam aufgebrochen waren, oder ob sie aus verschiedenen Städten, Gegenden stammten und sich auf dem Wege begegnet sind. Die fromme Legendenbildung erzählt von vielem: Von Königen exotischer Reiche, von weisen Männern (nein, nicht alten weißen!), von Zauberern oder Religionsgelehrten. Mal sind es drei, mal sieben, einmal sogar vierundzwanzig. Sicher ist im Reich der Frömmigkeit jedenfalls eins, denn das steht in der Bibel: sie entdeckten den Aufgang eines neuen Sterns.

Von einem Kometenschweif ist wiederum nicht die Rede. Der Astrophysiker Christian Theis bezweifelt, dass es sich um einen Kometen gehandelt habe. Der Halleysche Komet, der immer wieder ins Spiel gebracht wurde, sei 12 v. Chr. zu sehen gewesen – zu früh für die Geburt Jesu. Auch berichtet die Bibel nichts davon, dass von diesem neuen Stern allgemein Notiz genommen worden sei. Theis meint: „Sieht man diesen Stern mit den Augen der damaligen Astrologen, dann kommt nur eine Konstellation von Jupiter und Mond infrage, wobei der Mond den Jupiter bedeckt hat.“ Dieses Phänomen galt in der Antike als überaus günstiges Horoskop. Aber das nur nebenbei.

Östliche Weisheit also entdeckte den Stern, und Weise aus dem Osten machten sich auf ins Heilige Land. Mit großer Selbstverständlichkeit suchen sie den „neugeborenen König der Juden“, dessen Stern sie aufgehen sahen, im Palast, im politischen Machtzentrum. Sie werden beim aktuellen König von Juda und Israel vorstellig, König Herodes dem Großen, von Roms Gnaden König über ein recht multireligiöses und multiethnisches Gebiet. Dummerweise waren seine beiden Söhne, Alexander und Aristobulos, die er zu Thronfolgern hatte erziehen lassen, gerade von einem römischen Tribunal wegen Hochverrats zum Tode verurteilt und hingerichtet worden. Dem König gingen die Nachfolger aus – und in dieser prekären Situation setzt der Besuch der Weisen aus dem Osten eine Mechanik der Macht in Gang, die der Netflix-Serie „House of Cards“ an drastischer Dramatik in nichts nachsteht. Herodes hört das Anliegen und reagiert vorhersehbar: mit Einflussangst. „König der Juden“ kann nur ein Konkurrent sein, der ausgeschaltet werden muss. Putschverdacht liegt über dem Kabinett. Herodes ruft nach Schriftgelehrten. Die finden in den großen prophetischen Überlieferungen Israels Hinweise auf einen Säugling, der in Bethlehem geboren werden sollte und dem Herrschaftsansprüche zugesprochen werden. Dorthin schickt also Herodes die Weisen aus dem Osten. Und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder, dass auch ich komme und es anbete.“ Die Lüge im Gesicht des Machthabers wird nur mühsam zu übersehen sein. Anbeten? Ermorden will er das Kind.

Und hier setzt die Kette der Widersprüche gegen irdische Machtansprüche ein, die dem Matthäus so wichtig war, dass er diese Geschichte erzählt hat. Gott befiehlt den Weisen, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren. Sie ziehen „auf einem andern Weg wieder in ihr Land“. Ende der Perikope. Aber nicht das Ende der Geschichte, denn die Macht gibt sich nicht zufrieden mit einer Niederlage. Kann Herodes der Große den kleinen Konkurrenten schon nicht identifizieren, so lässt er statt seiner gleich alle kleinen Jungen in Bethlehem töten, ein Massaker, das als Teil der Weihnachtsgeschichte gern überlesen wird, denn seichte Unterhaltung ist diese Szene nicht. Jesus entgeht dem Morden nur, weil Gott auch Josef im Traum erscheint. Die Heilige Familie flieht. Josef wird ja oft genug, auch im Berliner Weihnachtsspiel, als ahnungslose Randfigur dargestellt. Dabei wird der junge Vater nun schon zum zweiten Mal zum Retter des Weltretters. Das erste Mal, als er trotz seiner Bedenken zur schwangeren Maria hält. Und nun das zweite Mal, als er die Familie als politische Flüchtlinge ins sichere Ägypten schleust, wo sie bleiben, bis sie vom Tod des Massenmörders hören. Herodes hat seinen Genozid nicht lange überlebt, er starb kurz danach, ohne seine Nachfolge sichern zu können. Der römische Kaiser teilte sein Reich in drei Teile auf.

III

In gewisser Weise variiert Matthäus ein Thema erzählerisch, das Lukas im Loblied der Maria poetisch ausdeutet: Die Umkehr der Verhältnisse. Der Triumph der Ohnmacht über die Macht. Aber was man ein Gedicht, wie das Magnificat eines ist, niemals fragen würde, fragt man gern und sofort eine Erzählung: Und? War es so – oder nicht? Ach, die Historikerinnen und Historiker unter euch und mehr noch die in euch mögen sagen: Sehr wahrscheinlich nicht. Es gibt nur eine einzige außerbiblische Anspielung darauf, und die ist aus dem 5. Jahrhundert und ihre Quelle ist zweifelhaft. Die Geschichte fehlt stattdessen überall dort, wo man sie erwarten würde: in den römischen und jüdischen Geschichtsbüchern nämlich. Und sie setzt voraus, dass Jesus tatsächlich in Bethlehem geboren wurde und nicht in Nazareth, was manche Theologen heute behaupten.

Aber wie dem auch sei: Wenn es tatsächlich nicht so gewesen sein sollte, dann ist die Geschichte doch in einem anderen Sinne wahr. Aber wenn wir diese Wahrheit wahrhaftig annehmen und weiter erzählen wollen, dann gehört dazu auch, die Zweifel an der Tatsächlichkeit nicht zu verschweigen.

Wahr ist nämlich: Jesus wurde verfolgt. Weil man ihm Machtansprüche unterstellte. Die religiöse Eilte warf ihm vor sich anzumaßen, Gottes Sohn zu sein. Die politischen Machthaber warfen ihm vor, eine Rebellion gegen Rom anzuzetteln. Und es hat Jesus nicht geholfen, dass er – in religiöser und politischer Hinsicht – darauf bestand, sein Reich sei nicht von dieser Welt.

Jesus hat für sich keine Macht beansprucht. Er hat keine Engelslegionen zu seiner Verteidigung herbeigerufen. Er hat keinen Aufstand angeführt und dazu geraten, dem Kaiser das Seine zu geben wie Gott das Seine. Er hat keine Manifeste verfasst und keine Organisation aufgebaut. Jesus hat keine Macht beansprucht.

Und doch wurde ihm Macht zugesprochen. Ein römischer Hauptmann hielt ihn für fähig, seinen Knecht zu heilen. Einer der Delinquenten, die neben ihm am Kreuz hingen, war sich sicher, dass Jesus über ein jenseitiges Reich gebiete. Und es dauerte nicht lang, dass die werdende Kirche in ihm, dem Auferstandenen, den Grund aller Herrschaft im Himmel und auf Erden bekannte. Jesus hat keine Macht beansprucht. Aber Jesus Christus wird Macht zugesprochen. Bis heute beten Unzählige zu ihm um Hilfe, um Schutz, um Orientierung. Und diese Hoffnung, ein kleines Kind, ein Hingerichteter könne die Welt retten, nein: habe die Welt gerettet, ist nicht totzukriegen. Durch keinen Herodes, durch keinen Augustus, durch keinen Pilatus und durch sonst auch niemand. Denn so durchkreuzt Gott selbst alle irdischen Machtansprüche.

Ob der Bundespräsident und der Regierende ahnen, welchen Besuch sie heute empfangen haben? Schöner Brauch, das Sternsingen, und ein guter Zweck allemal. Aber mit dem „20 * C + M + B * 25“ leuchtet nun über Schloss Bellevue und dem Roten Rathaus der Name dessen, der alle irdischen Machtansprüche relativiert. Nicht nur in Wahljahren. Der Name, der sich querstellt gegen alle, die den eigenen Namen in großen Lettern über hohe Häuser schreiben und am liebsten auch über die Verfassung setzen lassen würden. Dass in diesem ohnmächtigen Kind in der Krippe das Heil der Welt beschlossen liegt, war schon damals nicht zu sehen und schwer zu glauben. Und genauso wenig, dass dieses Heil der Welt sich nicht mit Geld oder Waffen durchsetzt, sondern dadurch, dass ungezählte Menschen sich auf den Weg machen, seinem Stern zu folgen. Und so neigen sich Ost und West, Nord und Süd vor dieser verborgenen Weisheit Gottes. Und so erzählt am Ende auch die komplexe Geschichte von den heiligen drei Königen vom Frieden Gottes, der unsere Herzen und Sinne bewahren wird in Christus Jesus, unserem Herrn.